

## VON MACHT, ÜBERDRUSS UND IDENTITÄT

## LESARTEN ZU ERNST BLOCHS

## »POTEMKINS UNTERSCHRIFT«

In der folgenden Arbeit fasse ich die Ergebnisse meiner Beschäftigung mit der im Titel angezeigten Erzählung Ernst Blochs im Unterricht und in der Lehrerfortbildung zusammen. Ich diskutiere zunächst einen Deutungsansatz, der, wenn Erklärung eine Angelegenheit von Übereinstimmung und Mehrheitsmeinung wäre, fast konkurrenzlos dastünde. Im Anschluß gebe ich eine Interpretation, die inhaltlich im Wesentlichen die beiden kommentierenden Sätze ausführt, die Bloch selbst im Nachspann seiner Erzählung anfügt. Diese Interpretation bemüht sich, in der Argumentation weniger thetisch und literarisch und damit sicher auch weniger kompakt und unmittelbar anschaulich, dafür aber ausführlicher und nachvollziehbarer vorzugehen. Vor allem unterscheidet sich die Interpretation vom Kommentar aber durch den Versuch der systematischen Überführung der Textoberfläche in ihre begriffliche Deutung mit den Mitteln funktionalpragmatischer Textanalyse.



*Albrecht Dürer (1514): Melencolia*

Für die Verluste an philosophischer Tiefe, die dabei auftreten, muß ich um Nachsicht bitten. Sowohl in der Kritik des 'Mehrheits-Ansatzes' als auch in der anschließenden Interpretation geht es mir wesentlich darum, herauszuarbeiten, was - parallel zur konkreten Arbeit am Text - an transferfähigen Einsichten über die Methodik von Analyse und Interpretation zu gewinnen ist. Ich zitiere zunächst die Erzählung selbst und ergänze später Blochs Kommentar:

"Der Fürst Potemkin hatte Stunden, in denen er keinen zu sich ließ. Totenstill war es dann in seinem Zimmer, niemand wußte, was er trieb. Die Geschäfte ruhten und die Räte hatten gute Zeit, kein Vortrag fand statt, die Spitze war verhüllt.

Einmal aber, als der Anfall ungewöhnlich lang dauerte, liefen gerade die eiligsten Akten ein. Sie waren zwar ohne den Präsidenten zu erledigen, doch nicht ohne seine Unterschrift. Die Räte warteten in den Vorzimmern; keiner wagte es, vor den Fürsten zu treten, auf die Gefahr, seine

Stelle zu verlieren oder verschickt zu werden.

Bis ein junger Beamter, mit Namen Petukow, die Chance seiner Karriere sah. Er holte das Aktenbündel und trat zum Präsidenten ein, mit einem Ruck, ohne anzuklopfen; Potemkin saß ungekämmt und völlig stier in einer Ecke des halbdunklen Zimmers, kaute Nägel. Petukow legte die Schriftstücke wortlos vor, reichte dem Fürsten die Feder, und dieser nahm die Fäuste aus dem Mund, unterschrieb Verfügung nach Verfügung mit Augen wie im Schlummer, eine um die andre.

Der Beamte stürzte aus dem Zimmer: Triumph! Der Fürst hat alles unterschrieben! - und zeigte die Akten. Kuriere eilten herbei, die Erlasse nach Moskau, Kiew, Odessa, zu den Generalgouverneuren zu bringen. Doch vor Schluß der Kassetten nahm ein älterer Beamter noch einmal den Akt heraus, der von seinem Ressort ausgegangen war. Stutzte, holte die übrigen Papiere, zeigte sie: gewiß, sie waren alle unterschrieben. Unter jedem Akt stand mit der Hand des Fürsten Potemkin: Petukow, Petukow, Petukow ... "

(Ernst Bloch (1930) Spuren. Frankfurt 1995: Suhrkamp, S. 118 f.)

Wenn man sich über den literarischen Genuß hinaus mit einer Erzählung befassen will oder muß, nimmt die Aufgabe der Erklärung eine zentrale Stellung ein. Allgemein gesagt ist zu erklären, warum in der Erzählung das geschieht, was geschieht, bzw. das geschrieben steht, was geschrieben steht. Das mag trivial klingen, ist es aber in keiner Weise; denn unser Satz ist nichts als eine Konkretisierung des grundsätzlichen Programms aller Wissenschaft:

*Aufgabe der Wissenschaft ist die Rekonstruktion des Faktischen im Begriff.*

Die zentrale Frage in Ernst Blochs Erzählung "Potemkins Unterschrift" richtet sich in diesem Sinne - durchaus typisch - auf die Erklärung des Clous, bzw. der Pointe oder auch des 'Höhepunkts' der Erzählung. Jede Erzählung ist auf ihren Clou hin angelegt, der dadurch gekennzeichnet ist, daß er das eigentlich besondere Erzählenswerte in einer überraschenden Wendung zur Kenntnis bringt, die vom Leser eine Umbewertung bisher gewonnener Einsichten mehr oder weniger schlagartig verlangt (vgl. hierzu v. Kügelgen 1998: Ver- und Bearbeitungsformen literarischer Texte). Insofern im Clou die im Laufe der Erzählung angelegten Handlungsstränge kulminierend zusammentreffen und ihre Widersprüche gelöst werden, bzw. eine neue Qualität erhalten, fließen auch in der Erklärung des Clous alle in Einzelanalyse gewonnenen Erkenntnisse zu einem Verständnis der Gesamterzählung zusammen.

Dem Klarstellen dessen, was dieser Clou ist, bzw. worin er besteht, widmet sich also der Text der Erzählung selbst in aller inhaltlichen Deutlichkeit und mit allen seinen formalen Mitteln. Die Schwierigkeit wird nicht durch die Identifikation des Clous gebildet - obwohl sich auch hier schon die Spreu derjenigen Leser, die stets nur zur Kenntnis nehmen, was sie bereits zuvor zu wissen glaubten, vom Weizen derjenigen trennt, die eine Rezeption des Textes zu Wege bringen - sondern diese Schwierigkeit besteht in seiner Erklärung. In unserem Fall besteht dieser Clou darin, daß der Fürst Potemkin sich entgegen seinem Verbot, ihn in seiner rätselhaften Phase der Zurückgezogenheit zu stören und entgegen seiner ausdrücklichen Weigerung, während-

dessen irgendwelche Geschäfte zu betreiben, von einem jungen Beamten namens Petukow dennoch dazu bewegen läßt, Akten zu unterzeichnen, er dies jedoch, wie sich herausstellt, nicht mit dem eigenen sondern mit dem Namen des Petukow tut.

Der folgende Erklärungsversuch gibt in der Form der Übereinanderblendung ein Resümee vorliegender schriftlicher (Klassenarbeiten) und mündlicher Schülerinterpretationen im Zustand *vor* der Analyse der Blochschen Erzählung im Unterricht, die zudem ohne ihren kommentierenden Nachspann vorlag:

Der Fürst, der wahrscheinlich überarbeitet und entsprechend 'gestresst' sei, habe, wie im Text ja nachdrücklich beschrieben, unbedingt seine Ruhe haben wollen. Aus Ärger über die rücksichtslose Störung habe er nun beschlossen, dem Petukow eine Lehre zu erteilen. Er habe dessen Ehrgeiz treffend als seine Schwachstelle erkannt und genau hier angesetzt. Die übermäßige Freude des Petukow über sein gelungenes Überrumpelungsmanöver habe der Fürst geschickt genutzt, um diesen umso tiefer abstürzen zu lassen. Petukow habe sich durch sein eigenes voreiliges Triumphieren vor der gesamten Beamtschaft unreparierbar blamiert und sich sozusagen selbst die Grube gegraben. Das Exempel, das der Fürst auf diese Weise für seinen ganzen Apparat statuiert habe, sei ungleich wirkungsvoller für die Erziehung der übrigen Beamten, als es eine plumpe Drohung mit Gewaltmaßnahmen habe sein können. Die entsprechende Passage des Textes gebe denn auch die Perspektive der Beamtschaft wieder; die sich in Unkenntnis der Überlegenheit des Fürsten auf den Gebieten der Menschenkenntnis und Führungsstärke gewiegt habe. Insofern stehe Petukow nur als besonders vorwitziger Vertreter für die Gesamtbeamtschaft, die hier wirkungsvoll in ihre Schranken verwiesen worden sei. Die Verteidigung der Führungsposition sei bekanntlich ja auch das zentrale Problem von derlei hohen Politikern, die, wie Potemkins Beispiel zeige, selbst keinerlei wirkliche Arbeit verrichteten, sondern sich lediglich die Ergebnisse fremder Arbeit durch die eigene Unterschrift aneigneten und sich deshalb in steter Furcht befänden, daß ihre Untergebenen ihre Kompetenz und sogar grundsätzlich ihre Autorität in Frage stellten. Es werde somit klar, daß das Thema der Geschichte eine Variation auf das Sprichwort »Hochmut kommt vor dem Fall« sei.

Im Folgenden möchte ich zeigen, daß die rekapitulierte Querschnitts-Deutung sich in zahlreichen Widersprüchen zum Text befindet und wie deren Auflösung zu einer gänzlich anderen Interpretation führt. Vor allem kommt es mir aber darauf an, diejenigen Analysemethoden herauszuarbeiten, die sowohl für das Gelingen wie für das Mißlingen einer Interpretation verantwortlich sind, die den Anspruch stellen, den Text als Untersuchungsobjekt ernst zu nehmen.

Im weiteren werde ich die obige, aus der Überblendung gewonnene Deutung unter dem Begriff der 'Erziehungsthese' zusammenfassen. Schon aus Gründen der Logik und unter Zuhilfenahme allgemeinen Weltwissens muß die 'Erziehungsthese' schwere Erschütterungen hinnehmen. Aus dem Text geht hervor, daß die Entdeckung der falschen Unterschrift als Zufall gewertet werden muß, denn von einer absichtsvollen oder mit dem Fürsten abgesprochenen Handlung des »älteren Beamten« ist keine Rede. Die Zufälligkeit der Entdeckung ist auch deswegen anzunehmen, weil es den Gewohnheiten einer Verwaltungspraxis widerspricht und auch nach Kriterien der Logik nicht sinnvoll ist, um zirkuläre Strukturen zu vermeiden, wenn untergebene Angestellte nach der abschließenden Ratifizierung durch die Unterschrift des obersten Zeichnungsberechtigten das Ergebnis einer erneuten Kontrolle unterzögen. Der Fürst müßte also, auch wenn man den Vertretern der

'Erziehungsthese' ansonsten folgen wollte, davon ausgehen, daß seine Maßnahme gar nicht entdeckt wird. Wollten wir, obwohl nicht davon die Rede ist, unterstellen, daß der Fürst die Entdeckung registriert hätte, so müßten wir in diesem Fall darüberhinaus - und dies wäre dann explizit textwidrig - davon ausgehen, daß er seinen Anfall simuliert hätte. Hätte der Fürst aber von vornherein eingeplant, notfalls selber dafür sorgen, daß die falsche Unterschrift aufkommt, hätte er die Durchschlagskraft der angeblichen 'Erziehungsmaßnahme' weitgehend annulliert, die ja von der Selbstblamage des Petukow lebt. Die 'Erziehungsthese' impliziert also unabweisbar, daß der Fürst das Risiko in Kauf nimmt, daß die Akten mit der falschen Unterschrift ihren Weg hinaus zu den »Generalgouverneuren« beschreiten. Welches wären die Folgen solcher nichtigen Anweisungen? Da es sich um die »eiligsten Akten« handelt, können wir davon ausgehen, daß ökonomische, rechtliche, möglicherweise sogar militärische Maßnahmen von oberster Priorität und Dringlichkeit betroffen, d.h. verunmöglicht wären und Konsequenzen größten Schadensausmaßes eintreten müßten. Ein hoher, äußerst unglaubwürdiger Preis für einen Schabernack, der seine planerische Herkunft aus dem Milieu von Abiturientenstreichen schlecht verhehlen kann.

Hier dürfte auch der eigentliche Grund für das Auftauchen der 'Erziehungsthese' liegen. Es wird in einem durch Selbstverständlichkeit bewußtseinsmäßig unzugänglich gemachten Vorgang die eigene Lebenswirklichkeit der Schüler auf den Text ausgedehnt, ja, es wird garnicht einmal reflektiert, daß überhaupt eine je spezifische Lebenswirklichkeit als Hintergrund aller Handlungen konzeptualisierend in jeglichen Erklärungsversuch eingehen muß.

Damit wird ein schweres und verbreitetes Defizit in der Textanalyse deutlich, nämlich der Ersatz der Rekonstruktion derjenigen Situation, aus der der Text gerade entbunden wurde, durch die absolut gesetzte und unbewußt bleibende eigene Situation inklusive all ihrer resümeebildenden Gemeinplätze. Nach der 'Erziehungsthese' handelt Potemkin nicht als der mächtigste Mann des größten Landes der Welt sondern wie ein Grundschullehrer oder eine sonstige pfiffige Erziehungsperson, für die alles nicht dem Lehren oder Lernen unmittelbar verbundene Handeln nur unter dem Gesichtspunkt erwägenswert ist, wie es zumindest noch in zweiter Linie für die Belehrung nutzbar gemacht werden kann.

Die vorstehende Argumentation zur Widerlegung der 'Erziehungsthese' ist im Wesentlichen textextern, d.h. sie nutzt Elemente allgemeinen Weltwissens und normalerweise gültiger Logik, um in deren Licht von außen sowohl an den Text wie an seine zu kritisierende Deutung heranzugehen. Hinsichtlich der Deutung wurde darüberhinaus der weltanschauliche Ursprung als einer analysiert, der mit Zeit, Raum und Gesellschaftsschicht des Originals unvereinbar ist.

Nun ist von vornherein nicht vollständig auszuschließen, daß der Clou gerade dieser Geschichte doch darin bestehen könnte, daß hier ein Autor absichtlich Anachronismen betreibt und einen Herrscher und Machtpolitiker die Rolle wechseln und sich zum Lehrer seiner Beamtenschaft auf- oder genauer abschwingen läßt. Wir kommen also nicht umhin, die textexterne Argumentation durch die textimmanente Analyse

zu verifizieren - ein Postulat, dem sich die Vertreter der 'Erziehungsthese' nicht bzw. lediglich in kennzeichnender eklektischer Form unterziehen, indem sie sich diejenigen Textstellen herauspicken, die den eigenen Ansatz zu unterstützen scheinen, alle anderen aber nicht zur Kenntnis nehmen oder dethematisieren.

In Gestalt der zwei kommentierenden Sätze im Nachspann der Erzählung haben wir Hinweise zur Richtung und zu den Ergebnissen einer ganz anderen Interpretation, die sich auf das Wissen und die philosophisch-literarische Autorität ihres Verfassers stützen darf:

"Puschkin, der so ähnlich das mitteilt, hat damit nicht nur das unheimlichste Dokument zur Melancholie geliefert, zu dem sich hintersinnenden Brüten, das im Nebel wühlt, zu dem Kopf im namenlosen Zwielficht, der den Namen Petukow nimmt, weil sich da wenigstens etwas regt, zu dem Kopf im Gallenlicht, das noch alle Namen grau machen kann, Petukow oder Potemkin, gleichviel. Sondern indem die Geschichte vom Fürsten Potemkin geht, dem glücklichsten Mann und Günstling, indem die Glücklichen überhaupt (nicht nur die Despoten) auf der Höhe ihres Lebens leicht melancholisch werden (die noch Ehrgeizigen und Glanzträumer sind leichter manisch), so zeigt sich, wie wenig Höhe es schon über dem Nebel gibt, der der Mensch ist, wie sein Name und Charakter oft nur wie eine Insel darin steht, eine vielleicht schon fester gehobene als die Potemkins, aber immer verfinsterte und hebridenhafte, ja daß dieses, was man so schon Himmel nennt, sei er selbst nach den Maßen der glücklichsten Zeit gemalt, bei manchen auf die Dauer, worauf es ankommt, doch erst eine Pflanzschule von Blicken sein dürfte, die aus dem Nebel des Daseins, der Trauer der Erfüllung noch wenig heraus sind." (a.a.O. S. 119)

Methodisch bezieht dieser Kommentar Position zwischen einer textexternen Spekulation einerseits - die ja nicht immer so weit vom Text abgelegen und so tief in der eigenen Borniertheit befangen daher kommen muß, wie im mit der 'Erziehungsthese' diskutierten Fall - und einer von der Analyse der sprachlichen Oberfläche systematisch zur Rekonstruktion der Textaussage im Begriff voranschreitenden Interpretation andererseits. Wir erhalten im Kommentar erstens mit den im Begriff der "Melancholie" zusammengeführten Darlegungen bereits nach wenigen Worten einen wesentlichen Schlüssel zum Verständnis Potemkins. Wir werden zweitens aufmerksam gemacht, daß und inwiefern es kein Zufall ist, daß gerade ein Fürst Opfer der Melancholie wird und wir werden, über den erzählten Fall hinausgehend, schließlich drittens gemahnt, wie klein und illusionsbehaftet allgemein die Bereiche des Bewußten und wie gering die Trennung zu den Sphären des "Nebels" und des Dunklen bleiben. Ich greife die ersten beiden Punkte auf und führe sie, wie oben angekündigt im weiteren in textanalytischer Argumentation aus.

Um das Handeln des Fürsten zu verstehen, sind wir auf das angewiesen, was im Text über mögliche seiner Gründe niedergelegt ist. Es finden sich im Text jedoch keinerlei Versprachlichungen von Plänen, Absichten oder Gedanken des Fürsten. Wir werden lediglich in zunehmender Nähe Zeugen äußerer Beschreibungen seiner Handlungen und seiner Befindlichkeit, so wie sie sich den Beamten auf Grund ihrer vorgängigen Erfahrungen und der aktuellen Situation darstellen und wie wir sie schließlich durch die Augen des ins Zimmer Potemkins eindringenden Petukow wahrnehmen. Mehr wissen wir nicht über Potemkin. Es gibt - wie wir sehen werden aus gutem Grund - keinerlei Ausführungen aus der Sicht und Perspektive Potemkins

selbst.

So stellt sich uns die Aufgabe, eine innere, d.h. nicht zufällige, sondern aus dem Wesen der Phänomene her bezogene Verbindung zwischen der Befindlichkeit Potemkins und seinem rätselhaften Tun zu suchen. Für die Vertreter der 'Erziehungsthese' sind die Ausführungen zum Zustand Potemkins nebensächlich, weil dem gewählten Erklärungsansatz als bloßer Anlaß des Rückzuges nicht notwendig sondern zusätzlich.

Mit der Zurückweisung äußerlicher und der Forderung nach solchen Erklärungen, die im Wesen mit den im Text vorgelegten Phänomenen verbunden sind, sind wir bei der Frage nach den Kriterien angelangt, denen eine Interpretation gerecht werden muß und haben bereits das Hauptkriterium benannt: Eine Interpretation, die den Text ernst nimmt, hat eine Erklärung und zwar eine erzählenswerte Erklärung aus dem Text selbst herzuleiten. In unserem Falle heißt das, das Handeln Potemkins aus den Beschreibungen seiner Befindlichkeit herzuleiten, denn andere Zugänge gibt es nicht.

Gibt es objektivierbare, vom Fall der vorliegenden Erzählung ablösbare Anforderungen für die Eigenschaften solcher Erklärungen, die das genannte Hauptkriterium umsetzen? Die Erklärungsgründe müssen nachvollziehbar und von intersubjektiver, nicht-singulärer, allgemeiner Gültigkeit sein und sie müssen bedenkenswerte bzw. bereichernde Einblicke geben in die Welt des menschlichen Handelns im Allgemeinen bzw. in unserem Fall in die Potentiale einer menschlichen Psyche, die nicht einfach als 'wahnsinnig', 'gestört' oder 'absurd' abgestempelt wird. Wir haben u.a. solche wie die hier gegebenen Anforderungen als gültig zu betrachten, nicht deswegen, weil es keine wahnsinnigen, gestörten oder absurden Handlungen gäbe, sondern weil im Falle der Aufhebung der Anforderungen gegen die Zwecke des Erzählens verstoßen würde und das Erzählmuster außer Kraft gesetzt würde.

Dieses Muster enthält bekanntlich an entscheidender Stelle einen Clou, eine überraschende Wendung, deren Kommunikation eine Bereicherung der Erfahrung des Hörers bewirkt. Der Hörer macht diese Erfahrung, indem er den Clou der Erzählung versteht. Das Verstehen beinhaltet wesentlich, daß der Hörer die vom Sprecher angebahnte Bewertung vollzieht. In deren Vollzug stellt sich Gemeinsamkeit, Kommunikation im engeren Sinne her. Eine solche Übernahme einer Bewertung kann naturgemäß nicht erfolgen, wenn das Erzählte eine singuläre oder gar eine widersinnige Struktur hat. Auch der Sonderfall der absurden Erzählung, die, auf unseren Fall angewendet, darin bestehen müßte, daß der Clou im 'Metaclou' der Cloulosigkeit einer Nichterklärbarkeit des Geschehens bestünde, kann nur auf der Folie grundsätzlichen Inkraftseins des eigentlichen Erzählmusters seine Wirkung entfalten.

Wenn der Autor uns nicht ins Leere verweisen oder sich einen Spaß mit seinen Lesern erlauben will, können wir daher davon ausgehen, daß sich im Mitgeteilten die Ursachen für die an der Textoberfläche vorfindlichen Begebenheiten in einer Weise finden lassen müssen, die unter dem oben genannten Gesichtspunkt der

Einblicke in die Welt des menschliche Handelns für den Leser einen Gewinn darstellt.

Aus diesen Gründen tun wir gut daran, die Befindlichkeit des Potemkin, seine, wie sie sich für die Beamten darstellen, »Anfälle«, sehr sorgfältig zu analysieren. Das heißt aber auch, daß wir ihre Konzeptualisierung durch die Beamten nicht von vornherein übernehmen können, sondern diese als mehr oder weniger oberflächliche, auf jeden Fall aber interessierte und daher einseitige Sichtweise betrachten müssen. Auf dieses Interesse wird im Text mit den Ausführungen:

»Die Geschäfte ruhten und die Räte hatten gute Zeit, kein Vortrag fand statt (...)« hingewiesen.

Schon auf den ersten Blick ist die Situation, von der erzählt wird, als Negation des Normalzustandes kenntlich:

»Der Fürst Potemkin hatte Stunden, in denen er keinen zu sich ließ. Totenstill war es dann in seinem Zimmer, niemand wußte, was er trieb. (...) die Spitze war verhüllt.«

Es handelt sich um eine Lücke im Geschäft, um ein schwarzes Loch, das offensichtlich auch nach Abklingen nicht durch Aufklärungen gefüllt oder repariert wird. Es wird niemand für die Nichterfüllung seines Dienstes zur Rechenschaft gezogen, es ist später, als sei nichts gewesen. Die Abwesenheit jeglicher Aktivität hat gleichwohl etwas Unheimliches und Bedrohliches, denn sie wird als 'totenstill' empfunden. Man weiß zwar, daß der Fürst anwesend ist, jedenfalls physisch, aber diese Anwesenheit mischt und vereint sich aufs Geheimnisvollste mit Nicht-Anwesenheit, mit Nichtwahrnehmung der Funktionen. Mit der folgenden Textpassage werden wir auch darüber in Kenntnis gesetzt, wie der Fürst normalerweise auf Unbotmäßigkeiten seiner Untergebenen zu reagieren pflegt:

»Die Räte warteten in den Vorzimmern; keiner wagte es, vor den Fürsten zu treten, auf die Gefahr, seine Stelle zu verlieren oder verschickt zu werden.«

Mit der hier referierten Erfahrung der Beamten, die nicht das Bild eines zu Schabernack aufgelegten Pädagogen sondern das eines keine langen Prozesse machenden Herrschers entwirft, erübrigt sich die 'Erziehungsthese' abermals als mit dem Text unvereinbar und als Produkt der Fantasiewelt ihrer Vertreter, die im Text nur zu finden vermögen, was sie zuvor selbst hineingelegt haben.

Nach dieser Einführung der Hauptperson werden wir über die Verfaßtheit des Gegenspielers des Präsidenten aufgeklärt:

»Bis ein junger Beamter, mit Namen Petukow, die Chance seiner Karriere sah. Er holte das Aktenbündel und trat zum Präsidenten ein, mit einem Ruck, ohne anzuklopfen«

Petukow setzt alles auf eine Karte. Nur in einer einmaligen Konzentration all seines Mutes und all seiner Entschlossenheit kann es ihm gelingen, die auf die Gefährdung seiner persönlichen und beruflichen Existenz beruhende Angst vor der wahrschein-

lichen Bestrafung zu überwinden. In dieser Verfaßtheit trifft er auf den Fürsten, mit dem es genau entgegengesetzt steht:

»Potemkin saß ungekämmt und völlig stier in einer Ecke des halbdunklen Zimmers, kaute Nägel.«

Näher heran an das, was mit dem Fürsten los ist, kann man durch Wahrnehmung nicht mehr kommen. Potemkin ist 'ungekämmt', ist weitab von jeder Repräsentation seiner Stellung. Es liegt nahe, daß er sich zuvor die Haare gezaust oder gerauft haben muß, daß seinem gegenwärtigen Zustand der Erstarrung also eine Phase der Erregung, möglicherweise der Verzweiflung vorausgegangen sein muß. Die gegenwärtige Erstarrung wird veranschaulicht durch die ungewöhnliche aber plastische Beschreibung 'völlig stier': In der animalischen Konnotation liegt neben einer Sturheit auch ein Fixiertsein nicht nur des Auges, sondern der Gesamtpersönlichkeit. Ein Fixiertsein allerdings ohne Fokussierung, quasi ein Fixiertsein ins Nichts, wie es un- oder besser vorbewußtem Leben eignet. Potemkin hat sich aus dem Zentrum des Geschehens auch räumlich 'in eine Ecke' zurückgezogen, dicht in den Schutz der Wände; er flieht in seinem Zustand durchaus nicht nur optisch aus der Klarheit des Tageslichts ins Halbdunkel. Dort 'kaut er Nägel', introvertiert und in völligem Rückzug aus der öffentlichen Sphäre weiträumiger Planung, Verantwortung und Gestaltung, psychisch und physisch kurzgeschlossen in ein Reiz-Reaktions-Schema unmittelbarer und reduziertester Körperlichkeit.

Aus diesem Befund ist zu schließen, daß sich die Origo des Fürsten, der raumzeitliche Ausgangs- und Bezugspunkt all seines bewußten Handelns, aus dem realen Hier und Jetzt in einen nicht zugänglichen Un-Ort und eine ebensolche Un-Zeit verabschiedet hat, aus der heraus nur rudimentärer und vorbewußter Kontakt zum Hier und Jetzt der übrigen Welt besteht.

Wir können jetzt unsere Kritik der 'Erziehungsthese' vertiefen und auf all jene Erklärungsansätze ausdehnen, die von der Frage ausgehen, 'was der Fürst will', was er mit seinem Handeln bezwecke. Die Frage nach dem Handlungszweck ist nämlich bereits falsch gestellt, da der Zustand des Fürsten sich als einer beschreibt, in dem sein bewußtes Handeln außer Kraft gesetzt ist, also garnicht von einem Handeln sondern lediglich von einem Verhalten die Rede sein kann - auf was oder auf wen auch immer. Die Lage Potemkins ist dahingehend zu erfassen, *daß er nicht wollen kann*.

In dieses Schattenreich des vorbewußten Nicht-Wollen-Könnens dringt mit Petukow ein Mensch ein, der sich im Zustand der äußersten Versammeltheit aller Kräfte seines Willens auf einen einzigen Punkt befindet. Es nimmt wenig Wunder, daß sich in dieser Konfrontation der Stärkere durchsetzt, seinen Willen sozusagen auf den anderen durchschaltet:

»Petukow legte die Schriftstücke wortlos vor, reichte dem Fürsten die Feder, und dieser nahm die Fäuste aus dem Mund, unterschrieb Verfügung nach Verfügung mit Augen wie im Schlummer, eine um die andre«.



Sei es aus intuitivem Gespür für den Zustand des Fürsten, sei es aus Respekt, hütet sich Petukow, Potemkin aus seiner Versenktheit durch Anrede emporzuziehen; sein Schweigen beläßt die Interaktion im außersprachlich-Vorbewußten des Reiz-Reaktion-Schemas. Für Potemkin findet lediglich ein Auswechseln von Objekten statt, die, von ihm nicht weiter in ihrer Was-Beschaffenheit zu differenzieren, ihm gewisse mechanische Vervollständigungen ihrer selbst abnötigen und sich dazu mit einem aufs notwendigste kurzgeschlossenen Wahrnehmungs- und Tätigkeitskreislauf begnügen.

Zwei Fragen bleiben uns zu klären: Die erste lautet: Warum unterschreibt der Fürst nicht mit dem eigenen, oder einem beliebigen, sondern ausgerechnet mit dem Namen des Petukow? Gehen wir an diese Frage im Licht der gewonnenen Analyse heran, daß Potemkins Zustand im Wesen dadurch gekennzeichnet ist, daß er nicht wollen kann, so müssen wir nur noch auf das anstehende Spezifikum konkretisieren: 'Potemkins Unterschrift' läßt Landstriche, Städte und Industriezweige aufblühen, veröden oder in Trümmer fallen und setzt Kolonnen zu Eroberungen, Brücken- oder Straßenbau in Bewegung. Diese Unterschrift steht für den höchsten Willen und die mächtigste Gestaltungskraft, die es im Lande gibt. Beide Energien sind ausgeschaltet, zurückgeblieben ist eine willenlose Hülle, die mechanisch auf Reize reagiert und die gleichzeitig dem ganz auf einen Punkt versammelten Streben des Petukow ausgesetzt ist.

Dessen Wille richtet sich allerdings auf ein Paradox: Zwischen der ganz diesseitigen Welt des Petukow und der verschattet-melancholischen Zwischensphäre des Potemkin irgendwo zwischen animalischer Regression, Halbbewußtheit, Traum und Koma kann es keinen Kontakt geben. Wird er in naßforschendem Wagemut gewaltsam herbeigezwungen, so ist die scheinbare Kontaktaufnahme in Wirklichkeit doch nur die Assimilation der psychisch realitätsferneren an die präsentere oder deren schlichte Reduplikation. Potemkin kann nicht mit seinem Namen zeichnen, weil es die Persönlichkeit, die Identität und den Willen zur Zeit nicht gibt, für die diese Unterschrift stehen würde. Das Paradox ist aporetisch und wir können in ihm den Kern der Aussage der Erzählung erkennen, der sich wie oben angekündigt nun ganz anders herstellt:

*Unter günstigen Umständen kann man Menschen zu allem manipulieren - mit einer Ausnahme: Sie selbst zu sein.*

Der Schriftzug 'Petukow' mit der Hand des Fürsten Potemkin setzt die gekennzeichnete Paradoxalität physikalisch und metaphorisch um, indem er gleichermaßen die Elemente der Herkunft und Identität des dominierenden Willens verwirklicht, wie - niedergelegt in der Wertlosigkeit der falschen Unterschrift, die nichts bewegen und bewirken kann außer dem Gelächter der anderen - das Element der Unmöglichkeit des Ziels, auf das sich dieser Wille richtet.

Bleibt abschließend die zweite offene Frage: Müssen wir die Tatsache, daß der Fürst dem geschilderten Zustand unterworfen ist, als Bestandteil einer nicht hinterfragbaren Ausgangskonstellation der Erzählung hinnehmen oder können wir die

gewonnenen Einsichten dahingehend nutzbar machen, daß nunmehr - gewissermaßen retrograd - auch dieser Umstand noch dem Zufallensein entrissen wird und sich als innerlich, als im Wesen mit der anstehenden Problematik verbunden erweist?

Zur Beantwortung dieser Frage können wir abermals die Konfrontation der Protagonisten nutzbar machen: Äußerstes Streben, angetrieben durch die Aussicht auf Karriere, Erfolg, Macht auf der Seite des Petukow trifft auf der Seite des Potemkin auf einen Menschen, der all dies längst hinter sich hat. Ein Streben, das sich auf materielle Ziele wie Reichtum oder strukturell verdinglichte Ziele wie Macht richtet, wird durch das Erreichen des Angestrebten nur kurzfristig befriedigt, solange nämlich, wie noch der Nachhall der Ermangelung wirkt. Solches Streben untergräbt sich aber im und durch den Erfolg in klassisch dialektischer Weise selbst. Das schale Gefühl des Verlustes der treibenden Kräfte weitet sich aus und verdichtet sich zum Überdruß, der schließlich auf eine Psyche, die keinen anderen Antrieb kennt, mit Melancholie und umfassender Lähmung aller Lebenskräfte zurückschlägt.

Mit dieser Herausnahme auch noch der Ursachen für die psychische Zermürbung des Potemkin aus den Elementen, die wir als hinzunehmende der Konstellation der Erzählung zurechnen müssen, und die wir nicht aus der Entfaltung der Widersprüche dieser konstitutiven Elemente ableiten können, rundet sich das Bild der Erzählung zu einem kompakten aber doch komplexen kleinen Meisterstück von Ernst Blochs philosophischer Prosa.

© 1998-07-27